schiedenes auszusetzen: „Der Kelch sei mehr Gürtler- als Goldschmiedmäßig ausgefallen und könne wegen seiner Fehler als Meisterstück nicht geltend befunden werden.“ Das Gubernium fand den Kelch aber „hinreichend für das Meisterstück“ und trug dem Magistrat am 12. Jänner 1779 auf, die Inkorporation des Anton Streb zu veranlassen.

Im Jahre 1804 war dieser Meister Besitzer des Hauses Sporrgasse Nr. 61. Mit der Innung ist er immer auf gespanntem Fuße gewesen. Im Jahre 1785 beschwert sich das Goldschmiedmittel beim Gubernium über ihn und bittet, „ihm den im Schilde führenden doppelten Adler abzubieten und die von ihm geschätzten Pöllauer Prätiosen von einem Goldarbeiter schätzen zu lassen“. Ferner behauptet es, daß sich „Streb für einen Wiener Goldschmied ausgebe“. Zur Beurteilung seiner Fähigkeiten haben wir fünf in seiner Werkstätte gearbeitete Gegenstände, und zwar einen einfachen, grob getriebenen Kelch mit dem Beschauzeichen vom Jahre 1778 in Weiz, einen silbernen Löffel vom Jahre 1794 im Schlosse St. Martin bei Graz und zwei hohe Kannen und eine Zuckerbüchse aus Silber vom Jahre 1800 in der Abtei St. Lambrecht. Von den Kannen ist die eine 27, die andere 22, die Zuckerdose 15 Zentimeter hoch. Die Kannen, von denen die eine im Bilde gezeigt wird (Abb. 22), sind aus starkem Silber getrieben, haben elegant gebogene Bandhenkel und sind von edel profilierter Gestalt, die durch kluge Beschränkung der Ausschmückung ganz besonders zur Geltung gelangt. Der klar durchgebildete Blatt- und Blumenornamentfries ist der Glanzpunkt der Verzierungen und kontrastiert etwas mit dem den Abschluß bildenden, künstlerisch schwächeren, aufgelegten Blattkelch mit Knospen am Deckel. Die Zuckerdose ist ebenfalls getriebene Arbeit (Abb. 23), einfach, aber edel profiliert und mit zwei durchbrochenen, geschweift gebogenen Bandhenkeln versehen. Als Verzierung ist hier am Körper ein hübscher Weinlaubfries und am Deckel der Blatt- und Knospenabschluß wie bei den Kannen angebracht. Alle drei zusammengehörenden Stücke zeigen Verständnis für den Empirestil und sind anerkennenswerte Leistungen. Das Meisterzeichen A. S. zuerst im eingekerbten und später im einfachen Rechtecke findet sich auf allen genannten Stücken.

Ein anderer guter Silberarbeiter dieser Zeit, der sich nach seinen vorgefundenen Arbeiten taxieren läßt, ist August Jezbara. Er war der Sohn des Verwalters Johann Jezbara und nahm am 22. Jänner 1775 Katharina, die Tochter des tüchtigen Silberarbeiters Anton Römmer, zur Ehewirtin. Als Meisterstück machte er zwei fassonierte silberne Tafelleuchter, die zur „vollsten Zufriedenheit“ des Goldschmiedmittels ausfielen, wonach er am 16. Juli 1778 inkorporiert wurde. Im Dezember 1793 ist er Obervorsteher der Innung geworden und hatte diese Stelle wahrscheinlich bis zu seinem am 1. September 1802 erfolgten Tode inne. Wir besitzen von diesem Meister sechs bekannte Arbeiten, von denen eine gut getriebene silberne hohe Monstranz mit massiven Figuren aus dem Jahre 1778 in Knittelfeld, ein kreuzförmiges, silbernes Pazifikale mit kleinem Strahlenkranz aus dem